

am England zu gute, da die Wäner der sibirischen Butter hauptsächlich deshalb bedurften, weil sie ihre eigene hochwertige dänische Butter sehr vorteilhaft nach England ablegten. Die winterrliche Butterzeugung aus Sibirien, die natürlich hinter der Sommerzeugung bedeutend zurückstand, fiel dagegen fast ausschließlich Deutschland zu, weil dann England zur Geringe mit australischer Butter versorgt war. Der Hauptmarkt für die sibirische Butter wurde Hamburg, wohin die Butter von Windau oder Riga und auf schnellen Ostseedampfern in zwei bis dreitägiger Fahrt geliefert werden konnte. Fachleute erklären, daß die Beschaffenheit und Verpackung der sibirischen Butter stets tadellos war; sehr selten einmal gab es Grund zu Beanstandung.

Das Eintreten friedlichen Zustandes mit unserm östlichen Nachbarn könnte uns also vielleicht das Leben in Bezug auf eine bessere Versorgung mit Fett wieder angenehmer gestalten. Vor allem ist zu bedenken, daß ja der englische Wettbewerb, der eine Menge wegnahm, vorläufig nicht sehr fühlbar werden wird. Der Weg über die neutralen nördlichen Länder geht immer noch über das gefährliche Seesperregebiet. Gewiß werden auch manchmal Schiffe durchkommen, aber mit Sicherheit können die russischen Exporteure ebenso wenig auf das Gelingen der Lieferung rechnen wie die englischen Käufer selbst. K. M.

Gedenkt der hungernden und frierenden Vögel!

Uble Begleiterscheinungen.

Das Kriegsernährungsamt ist sich seiner schweren Verantwortung voll bewußt, und für mich und meine Mitarbeiter ist die Sorge für das öffentliche Wohl der alleinige Leitstern aller Maßnahmen. Das versicherte Staatsminister v. Baldow in der Ansprache, mit der er einen neuen Lehrgang über Ernährungsfragen vor rund 700 Teilnehmern aus allen Berufsständen eröffnete. Auch er stand anscheinend bereits unter dem nicht gerade ermutigenden Eindruck, daß die Bevölkerung für die ehrliebe und mühsame Arbeit des Kriegsernährungsamtes kein rechtes Verständnis zeige, daß sie die Mängel und die Lücken seiner Organisation mit unerbittlicher Strenge kritisiere, seine beträchtlichen Verdienste um die Aufrechterhaltung unserer Erzeugung und die möglichst gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Vorräte dagegen als eine Selbstverständlichkeit hinnehme, und daß sie ihrerseits wenig oder gar nichts dazu beitrage, um die Behörden in der Durchführung ihrer verantwortungsvollen Aufgaben zu unterstützen. Herr v. Baldow wendet sich nicht mehr an das Publikum; wie noch sein Vorgänger, Ersellens v. Batocki, es getan, der von einer förmlichen Verschönerung der Verbraucher gegen die Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes sprach und damit die Schuld für ein etwaiges Misklingen unserer Versorgungspolitik von vornherein nach Gebühr zu verteilen suchte. Er tut seine Pflicht, rechnet auf die Wirkungen der Belehrung und Aufklärung, die er im Lande verbreiten läßt, und ruft im übrigen die Hilfe der Staatsanwälte auf, die überall da mit aller Rücksichtslosigkeit zugreifen sollen, wo Verfehlungen gegen die bestehenden Vorschriften festgestellt werden. Damit kommt er einer Forderung der öffentlichen Meinung nach; aber es fragt sich doch, ob auf diesem Wege viel Gutes zu erreichen ist.

Vor allen Dingen soll den Kommunalverbänden das Handwerk gelegt werden, die, wie die Neuföllner Denkschrift es so anschaulich schilderte, nur noch unter Überschiebung der Höchstpreise, unter Verwertung von Schleich- und Kettenhandel ihren Pflichten gegenüber der Bevölkerung gerecht zu werden vermochten. Man war im Publikum einigermaßen überrascht, als ersichtlich wurde, daß zur Bekämpfung dieser Mißstände nichts anderes als der Staatsanwalt in Bewegung gesetzt werden sollte. Denn in Wirklichkeit lagen doch auch hier die Verhältnisse so, daß lediglich ein Keil den anderen trieb, daß die Bürgermeister und Gemeindevorsteher mit den Böllern heulen mußten, wenn sie nicht zusehen wollten, daß in der Nachbarschaft reichlichere Lebensmittel gependelt wurden, oder daß ein Teil ihrer Einwohnerschaft besser gestellt war als der andere. Sie handelten also aus reiner Fürsorge für die ihnen anvertrauten Bevölkerungsschichten, deren körperliche Leistungsfähigkeit ebenso wie die seelische Spannkraft fortgesetzt aufmerksamste Förderung erheischten. Aber — niemand wird auch imstande sein, den Behörden ein besseres Mittel zu empfehlen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir uns damit in einem fehlerhaften Kreise herumbewegen: indem wir durch das ganze System unserer öffentlichen Versorgungswirtschaft Mißstände erzeugen, die dann wieder durch gewalttätige Gegenwirkungen künstlich unterdrückt werden sollen. Auch Herr v. Baldow beruft sich darauf, daß wir während des Krieges an diesem System nichts Wesentliches ändern können; also werden wir eben seine Schattenseiten nach wie vor in den Kauf nehmen müssen.

Das Übel, gegen das jetzt mit allen Nachmitteln des Staats angefaßt werden soll, ist im ganzen Lande weit verbreitet. Die großen Betriebsleitungen, namentlich in der Kriegsindustrie, haben wohl den Anfang damit gemacht, weil sie es für notwendig oder doch für erpresslich hielten, ihre Arbeiter über die staatlichen Rationen hinaus mit Lebensmitteln zu versehen. Dann folgten, aus naheliegenden Gründen, die Kommunalverbände, und schließlich mochten auch große staatliche Betriebsverwaltungen nicht hinter diesem allgemeinen Wettkauf zurückbleiben, denn da das Disziplinargesetz der Freizügigkeit der Arbeitskräfte weniger Schranken gezogen hatte, als manche Kreise erwartet hatten, mußten auch sie auf eine möglichst verlockende Ausgestaltung ihrer Arbeitsbedingungen Bedacht nehmen. Nun aber soll „gegen jede amtliche Stelle, die sich der Nichtachtung kriegswirtschaftlicher Gesetze schuldig macht, rücksichtslos, gegebenenfalls durch Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die schuldigen Beamten sowie durch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft“ vorgegangen werden. Man wird ja sehen, was bei diesem Verfahren herauskommen wird. Noch mehr Denunziationen, noch mehr Ärger, noch mehr Verdruß und Schreibearbeit auf alle Fälle. Wer aber wird den also mit Strafe bedrohten Kommunalbeamten und Betriebsleitern die Sorge für die ausreichende Ernährung ihrer Schutzbefohlenen abnehmen? Das ist die ungleich schwierigere, aber auch ungleich wichtigere Frage, an der ein Mann von der erprobten Staatsgesinnung des Staatsministers v. Baldow gewiß nicht achillos vorübergehen wird. Er weiß schließlich so gut wie nur irgend jemand, daß auch sein neuer Erlass an die Regierungspräsidenten im besten Fall eine üble Begleiterscheinung dieses Aushungerungskrieges ist.

Darüber hinaus erhöht sich nur das Maß seiner Verantwortung, je strenger der Erlass zur Durchführung kommt. Um die vermehrten Pflichten, die ihm aus dieser Entwicklung aufgebürdet werden, ist das Kriegsernährungsamt wahrlich nicht zu beneiden.

Bilder aus der Zeit.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes Admiral v. Capelle, der eifrigste Förderer unserer U-Bootwaffe hat den Orden Pour le mérito erhalten. Admiral v. Capelle



v. Capelle.

Der verstorbene frühere langjährige Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses Jordan v. Kroecher war einer der bekanntesten Parlamentarier. Gerade als Leiter der Verhandlungen der zweiten preussischen Kammer war er eine in ihrer Art klassische Erscheinung. Trotz seiner strengkonservativen Gesinnung, die ihn zum unerbittlichen Gegner aller andern politischen Anschauungen machte, kamen



v. Kroecher.

unter seiner stets mit unanfechtbarer Ruhe und Unbefangtheit geführten Leitung alle Parteien auf der Rednertribüne zu ihrem Recht. Und wenn es im Raume je einmal lauter und bewegter wurde, wenn die Geister aufeinanderprallten, so fehlte ihm nie eine kurze, ganz ihm ist und seinem goldenen Humor eigene Wendung zur Beilegung aller Unlieblichkeiten. So entspricht denn auch die Verfügung, daß sein Begräbnis in aller Stille und ohne Abordnung vor sich gehe, durchaus der Eigenart dieses seltenen Mannes. Präsidium und Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses können sich deshalb nicht an dem Begräbnis beteiligen.

Vom Tage.

Indien ruft um Befreiung.

Das indische Nationalkomitee in Stockholm sandte die ukrainische Zentralrada in Kiew sowie nach Breslau Litwack in deutscher Sprache ein Telegramm, in dem es das ukrainische Volk als das größte der bisher unterdrückten europäischen Völker bittet, mit allem Nachdruck bei den Friedensverhandlungen für die Unabhängigkeit Indiens einzutreten und die Ukraine davor warnen, sich durch die falschen englischen Darstellungen über die angebliche Zufriedenheit des indischen Volkes mit der Herrschaft der Engländer irreleiten zu lassen. Solange Irland und Ägypten in der Sklaverei des englischen Raub- und Angriffsunternehmens festgehalten werden, sei kein dauernder Friede möglich.

Irische Freiheit.

Die sofortige Lösung der irischen Frage wird in den jüngsten von der „Gesellschaft der Freunde irischer Freiheit“ an alle ausländischen Gesandtschaften in Stockholm u. a. Ausnahme der englischen überreichten Note verlangt. Wie England die „irische Freiheit“ aufstiftet, erbittet aus einer Rede, die Graf Blumkin in einer Ansprache zu Dublin hielt. Der Graf erklärte, daß England Irland seiner Lebensmittel zu berauben drohe, die das Land für seine Bevölkerung notwendig brauche. Die Iren würden Mangel leiden müssen, wenn sie diese Lebensmittel nicht im Land bestellten. Es sei deshalb Aufgabe der Iren, dafür zu sorgen, daß die Lebensmittel im Lande bleiben, wenn nötig mit Gewalt.

Inzwischen fabrizieren die Lloyd George, Churchill und Genossen immer aufs neue Redensarten vom Erlösungswerk der Engländer an „unterdrückten“ Völkern.

Turati für einen Vernunftfrieden.

Der Führer der offiziellen Sozialisten Italiens, Turati, erklärte einem Journalisten, an den Ausführungen Lloyd Georges sei das Bedenklichste, daß sie ein Ausbruch der seit kurzem in England eingetretenen Strömung sei, die die Notwendigkeit eines baldigen Vernunftfriedens einsehe. Turati hofft, die italienische Regierung werde sich bald zu ähnlichen Erklärungen bereifunden.

Allzu viel von einer vernünftigen Auffassung der Lage ist bisher bei den italienischen Machthabern nicht zu bemerken gewesen. Turatis Hoffnung steht also vorläufig auf schwachen Füßen.

Montenegrinische Minister unterwerfen sich.

Aus dem österreich-ungarischen Kriegspressequartier erfährt man, daß der ehemalige montenegrinische Kriegsminister und General Radomir Verjovic sich mit seinen Anhängern, unter welchen sich auch der gewesene montenegrinische Justizminister Mioslaw Rajesvic befindet, beim Bezirkskommando Andrejevica gestellt und denselbst die Waffen abgeliefert hat. Die Minister und ihre Begleiter werden, da sie sich innerhalb der von den österreich-ungarischen Behörden gesetzten Frist gestellt haben, der beim Geburtstag Kaiser Karls erlassenen Amnestie gemäß, begnadigt.

Ob nun die immer noch von der Alliiertenpresse herumgetragenen Erfindungen über erheblichen Widerstand in Montenegro verstummen werden?

Knappe Zeiten.

Wie man sich ebendem und heute zu schätzen versuchte.

„Das Leben der Früheren ist eine Leibes für die Späteren, dazu daß der Mensch die Lehren, welche andern zuviel geworden sind, schenke und sich daran belehre, und die Geschichte der älteren Völker lese und sich daraus unterrichte.“

So heißt es im Eingang zu den arabischen Erzählungen der „Tausend und eine Nacht“. Wenn wir heute unter den Schreden dieses heillosen Weltkrieges und mit uns fast alle Völker der Erde an dem Mangel leiden, was des Leibes Notdurft anbelangt, wenn wir Brot, Butter, Fleisch und grammweise Gurken lassen müssen, wenn die Behörden schneideweise Verordnungen ausschütten, damit bei der allgemeinen Knappheit an Lebensmitteln auf jeden Kopf ein Teilchen entfalle, wenn Damiererei, Bücher und Schleichhandel beliebte und unzerstörbare Laster sind, die öffentliche Strafgewalt selbst gegen einzelne Behörden und Institutionen des Staates selbst zu Hilfe gerufen wird, wie es in den letzten Tagen geschah, so soll man nicht vergessen, daß im Lauf der Geschichte kaum ein Ereignis nicht seine Vorgänger und Vorbilder gehabt hat. Im Jahre 1825 erschien das berühmteste Werk des großen italienischen Dichters Alessandro Manzoni, der Roman „Promessi sposi“, in der deutschen Übersetzung „Die Verlobten“ genannt. Das Buch wurde in fast alle Sprachen überetzt und stellte Manzoni mit einem Schlage auf die höchste Stufe literarischen Ruhms. Aber das soll nicht der Gegenstand dieser Erinnerung sein, sondern die verblüffende, minutiöse Gleichartigkeit, die wir in den Schilderungen der „Verlobten“ zu den heutigen Zuständen finden.

Der Dichter baut seine Fabel auf die Mailänder Historie im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts auf. Die Kriegsunruhe war entbrannt wegen der Erbfolge in den Herzogtümern Mantua und Monferrato. Spanien, Frankreich, Venedig, Kaiser und Papst verfechteten ihre Ansprüche, der Herzog von Savoyen und Don Gonzalo tum sich als Feldherren auf, französische und deutsche Heere rüden durch die Lombardie (ähnlich wie heute wieder in Venetien), der Krieg bringt Mangel, geringe Ernte, Teuerung, Hunger und schließlich die Pest. Im Gebiet Mailands reiht die Verjüngung der Soldaten und die damit verbundene Vergeudung besonders große Schäden in die Vorräte und die Preise für Lebensmittel steigen ungeheuer. Das darbedende Volk veranstaltet Straßenaufläufe, beschuldigt Verkäufer, Bodenbesitzer und Bäcker der Zurückhaltung des Getreides und des Wehles. Schließlich werden die Bäckereien geschlossen und zerstört. In Mailand gebietet ein spanischer Statthalter. Die Obrigkeit sucht den Aufbruch und die Unzufriedenheit damit zu beschwichtigen, daß sie Höchstpreise für verschiedene Lebensmittel festsetzt; jeder, der sich weigert, Waren zu verkaufen, soll bestraft werden. Eine Behörde wird ernannt, ein „Kriegsernährungsamt“, das die Angelegenheiten überwachen soll.

Die Herren, erzählt Manzoni, traten zusammen, machten einander Komplimente, hielten große Reden, delegierten die traurigen Zeiten, diskutierten über Pläne, die nicht auszuführen waren. Den heute in Aufnahme gekommenen Ausdruck „Klubfestel“ bei der Kritik der Ernährungsämter gebraucht man damals noch nicht. Aller Weisheit Schatz war, daß nichts anderes übrig blieb, als den Preis des Brotes zu erhöhen.

Das Volk wird wütend, ein Aufstand bricht los, die Bäder müssen es büßen. Einige Adelsfähren werden bedrängt, die Bevölkerung muß sich unerhörten Maß- und Polizeiverordnungen unterwerfen. Die Verordnungen jagen sich, werden Legion, niemand kennt sich mehr darin aus. In einem Kneipengespräch bespricht sich der bäuerliche Held des Buches „It“ es nicht eine eigentümliche Sache, daß alle, die am Ruder sitzen, bei jeder Gelegenheit mit Papier, Tinte und Feder angezogen kommen? Immer, gleich dem Gänsefuß bereit! Was die Herren für eine Lust daran haben, die Feder auf dem Papier herumzuführen zu lassen!

Ein anderer Gast des Wirtshauses entwickelt eine vollständige Theorie der Brotfrage: „Werk auf, wie ich es machen würde. Ein mäßiger Preis, mit dem alle zufrieden sein könnten. Und dann das Brot vernünftig eingeteilt, denn es sind viele, die nie genug kriegen, die alles für sich behalten möchten, die rümpeln alles an sich reißen, und die Armen leiden hernach Not. Also das Brot eingeteilt. Wie soll man das anfangen? Hier! Jede Familie erhält nach Verhältnis der Esser einen Zettel, und holt sich damit Brot vom Bäcker. Es muß aber dabei immer richtig zugehen, immer nach der Zahl der Esser.“

Später finden wir Damiererei und Brotstreckung beschrieben. „Wer etwas Geld liegen hatte, lebte es in Brot und Mehl um, in Kisten, Fässern und Kesseln wurden Vorräte angehäuft.“ Aber die Behörden sind mit der Rationierung und Beschlagnahme bei der Hand. Jedem, der Getreide oder Mehl im Hause hat, wird verboten, noch mehr davon zu kaufen, wenn auch noch so wenig, auch sollte niemand bei „Geld- und Leibesstrafe“ für mehr als zwei Tage Brot kaufen.

Und müdet es nicht gerade zeitgemäß an, wenn der Autor bemerkt: „Wer sich nun denken kann, daß man eine solche Verordnung befolgte, der muß eine große Einbildungskraft haben, denn soviel ist sicher, wenn alle die zu jener Zeit erscheinenden befolgt worden wären, so müßte das Erzhersogtum Mailand wenigstens ebenso viele Leute zur See haben, als Großbritannien jetzt haben kann.“ Nun die Streckung. Den Vätern, die Brot liefern sollten, fehlte das Mehl. Man verschleierte darauf, Mehl unter den Brotteig zu nehmen. Eine Verordnung befahl, die Hälfte des Mehles, die jeder besaß, in die öffentlichen Speicher abzuliefern. Da dieser Beschlagnahme natürlich eine Reibverwertung folgte, wurde der Preis des Mehles auf zwölf Rir für den Scheffel festgesetzt; wer mehr forderte, dem drohte erlahmte Enteignung, Geldbuße oder sogar Leibes- und Galerenstrafe. Da solchergestalt ein wohlfeiler Preis für Brot und Mehl ziemlich gewalttätig erzielt war, strömten die Damster aus der Umgebung massenhaft herbei. Der Statthalter verbot, für mehr als 20 Soldi Brot aus der Stadt mitzunehmen, bei Verlust des Brotes und Geldstrafe. „Im Falle der Zahlungsunfähigkeit zweimal öffentlich gewippt zu werden, und bei noch härterer Strafe.“ Ebenso durften Mehl und Getreide nur in kleinen Mengen „ausgeführt“ werden.

Was in dem Buche noch mehr zu lesen ist von der einreißenden Not, von der allgemeinen Abmagerung, soll hier nicht näher wiedergegeben werden mit Rücksicht auf den Raum, obwohl die Gelegenheit zu Vergleichen verführerisch ist.

Zedenfalls ist zu erleben, wie alle Dinge im Rundlauf der Zeiten wiederkehren, wie alles schon einmal oder öfter dagewesen ist, wie menschlicher Verstand und menschliches Können in den gleichen Kurven sich bewegen, drei Jahrhunderte früher oder später. Und so darf man hoffen, daß auch die furchterliche Flut dieses grausamsten aller Kriege verebben und friedlichem Zusammenleben der Völker Raum und lange Jahre geben wird, in denen die Dichter sich hinsehen, um Tragik, Unzulänglichkeiten und Resultate dieses grandiosen Ringens in einen Roman zu bannen oder es wenigstens versuchen.

Volls- und Kriegswirtschaft.

* **Höchstmaß für Schuhwerk.** Zur Ersparnis von Schuhoberleder darf nach einer sofort in Kraft tretenden Bekanntmachung der „Kontrollstelle für freigegebenes Leder“ die Schafthöhe von Stiefeln (in der Mitte an der Seite bis zum Absatz gemessen) in den mittleren Größen für Herren: 13 Zentimeter, für Damen: 16 1/2 Zentimeter, für Mädchen- und Kinderstiefel 12 Zentimeter nicht überschreiten. Die übrigen Größen sind entsprechend abzustufen. Wenigstens zwei Drittel der Erzeugung in Damenschuhwerk muß aus Halbschuhden bestehen. Aus wirtschaftlichen Gründen ist die Verarbeitung von zugeschnittenen Schäften gestattet.